Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 100 (2005)
Heft: 2

Artikel: Gratwandern zwischen Geist und Materie
Autor: Veser, Thomas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-176150

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pflege und Ergänzung des Weltkulturerbes Dresden, hier am Beispiel der Hofkirche (Bild Th. Kantschew)
Entretien et mise en valeur d'objets du patrimoine mondial à Dresde, par exemple l'église Hofkirche *(photo Th. Kanschew)*

Thomas Veser, Journalist, Kreuzlingen

Authentizität jenseits der Grenzen

Gratwandern zwischen Geist und Materie

In Deutschland muss alles in neuem Glanz erstrahlen, die Polen schwören mehr auf geistige Werte als auf Materialtreue und die Unesco steht der Rekonstruktion kritisch gegenüber. Wie gehen Fachleute, Politiker und die Bevölkerung in andern Ländern mit der Authentizität von Denkmälern um?

Kaum ein historisches Gebäude der ehemaligen Hansestadt Wesel hat den Zweiten Weltkrieg überstanden. Den Verlust ihres schmucken Rathauses im Stil der niederländischen Renaissance haben die Bewohner der niederrheinischen nie verwunden. Seit 1986 engagiert sich eine Bürgerinitiative für den Wiederaufbau.

«Architektonische Nacherzählung»

Dem Zusammenschluss zufolge geht es dabei «um ein wichtiges Moment der Wiederaneignung von Geschichte, um Identität». Die auf drei Millionen Euro geschätzten Baukosten sollen durch den Verkauf von Stiftersteinen und mit Beiträgen von Kommune sowie Land aufgebracht werden. Nach den vorliegenden Bauplänen für die Arbeiten, die 2007 beginnen sollen, wird das neue alte Rathaus bescheidener ausfallen, da als Standort eine wesentlich kleinere Parzelle zur Verfügung steht. Vor der Neubebauung will man eine mit Renaissance-Anklängen versehene Steintapete verankern. Die eigenwillige Schöpfung denkmalpflegerisch zu würdigen, fällt nicht leicht; da sich das geplante Bauwerk nur bedingt am Original orientiert, kann man weder von Rekonstruktion noch Kopie reden. Vielleicht empfiehlt sich am ehesten der Begriff der «architektonischen Nacherzählung», den Udo Mainzer, Leiter des rheinischen Amtes für Denkmalpflege, verwendet.

Auch in anderen Städten Deutschlands werden die durch Bomben und Nachkriegsabriss entstandenen Lücken offenbar zunehmend als störend empfunden. Und so rekonstruierte man am Kölner Heumarkt das Standbild des preussischen Königs Friedrich Wilhelm IV, am Deutschen Eck bei Koblenz reitet nun wieder Kaiser Wilhelm I auf seinem Sockel.

Der Deutschen Mühe mit Ruinen

In Dresden, das seine Frauenkirche wieder hat, peilt man den weitgehend originalgetreuen Wiederaufbau des Neumarktes als Barockviertel aus der Retorte vor. Braunschweig und Potsdam wollen ihre Stadtschlösser zurück und in Berlin hält der Streit über den Wiederaufbau des barocken Hohenzollernschlosses an. Bevor es rekonstruiert werden kann, muss erst ein anderes Baudenkmal jüngeren Datums weichen – der Palast der Republik, für viele Ostdeutsche nach wie vor ein Monument mit starker symbolischer und emotionaler Ausstrahlungskraft. Was die deutsche Denkmalpflege von allen diesen Rekonstruktionen hält, wird nicht so recht deutlich, da sie sich aus öffentlichen Diskussionen darüber weitgehend heraushält.

«Was geht in dieser Republik der Demokraten vor, dass sie den Monarchen ihre Denkmäler wieder errichtet?», wundert sich Udo Mainzer. «Es fehlt an öffentlichem Geld, um historische Baudenkmäler authentisch zu erhalten, gleichzeitig wird mit Euphorie gespendet, um Verlorenes zu rekonstruieren», wundert er sich. Offenbar falle es den Deutschen schwer, mit Ruinen zu leben, «alles muss in neuem Glanz erstrahlen», stellt Mainzer fest und verweist auf die Dresdner Frauenkirche: «Authentisch war doch die Ruine mit der Lutherstatue, als symbolischer Ort des Gedenkens und der DDR-Friedensbewegung», glaubt Mainzer. Dass Denkmäler nun einmal endlich, vergänglich sind, wolle man einfach nicht akzeptieren.

Mainzer spricht sich indessen nicht generell gegen den Wiederaufbau aus, die romanischen Kirchen Kölns, die nach dem Zweiten Weltkrieg repariert wurden, seien unverzichtbare Bestandteile der städtischen Identität. Aus diesem Grund hatte man auch den 1902 zusammenge-

brochenen Campanile auf dem Markusplatz in Venedig rekonstruiert. An Stelle der Gemeinden würden jedoch heute immer häufiger private Investoren bestimmen, welche Monumente wiedererstehen und welches Baumaterial dafür Verwendung finde. Als Beispiel nennt er den Berliner Kronprinzenpalais, für den an Stelle der ursprünglichen Ziegelsteine Kalksandstein verwendet wurde. Dies wertet Mainzer als Verstoss gegen die «Materialtreue» und gegen den Grundsatz der Authentizität, wie die Unesco in ihrer 1964 verabschiedeten Charta von Venedig festgehalten hatte. Dort wurde die «Erhaltung von Baudenkmälern im ganzen Reichtum ihrer Authentizität» gefordert.

Warschau: Rekonstruktion als Symbol

In Polen, das als erstes Opfer der Nazi-Aggression schwerste Verwüstungen erlitt, würden Wege der Rekonstruktion und Baumaterialfragen nicht mehr öffentlich diskutiert, bekräftigt Andrzey Tomaszewski, Architekturprofessor und Leiter des Warschauer Büros des Internationalen Rates für Kulturdenkmäler (ICOMOS). Schon Mitte der 1950er Jahr habe man den Wiederaufbau der polnischen Städte weitgehend abgeschlossen. Das bekannteste Beispiel sei Alt-Warschau als Symbolort des unbeugbaren Selbstbehauptungswillens und der in den 1970er Jahren beschlossene Wiederaufbau des Königsschlosses, Symbol der nationalen Souveränität. Ihre Rekonstruktion, so Tomaszewski weiter, habe die Bevölkerung damals vehement verlangt und - wie man das übrigens auch in Danzig/Gdansk beobachten konnte - bei den Arbeiten tatkräftig mitgewirkt.

Bekanntlich beurteilt die Unesco Rekonstruktionen skeptisch bis ablehnend; als bisher einziges Stadtensemble hat sie jedoch 1979 den Antrag auf Aufnahme Alt-Warschaus auf die Welterbeliste als Beispiel für den Wiederaufbau gutgeheissen. Tatsächlich hebt sich das neue alte Warschau, charakterisiert durch romantisch wirkende Szenarien mit historischem Flair, vom ursprünglich schmutzigen, überbevölkerten und dicht bebauten Original deutlich ab - auch wenn es ihm täuschend ähnlich ist. Und dem als Museum dienenden Königspalast, der über mehrere Jahrhunderte wuchs und in wenigen Jahren nachgebildet wurde, «fehlt der Alterswert, den kann man nicht wiederherstellen», gibt der finnische Denkmalschutzexperte Jukka Jokilehto zu bedenken.

Die Authentizität des Baudenkmals und dessen «immateriellen Werte» betrachtet Tomaszewski gegenwärtig als die zwei Schlüsselthemen innerhalb der Denkmalpflegerszene. Dem Westen wirft er ein «verengtes Verständis» vor, da der Authentizitätsbegriff zu stark an der materiellen Substanz ausgerichtet sei. Im Orient hingegen stünden Form, Funktion, Tradition und andere geistige Werte stärker im Vordergrund als das Baumaterial.

Virtuell oder reell?

Für Georg Mörsch, bis Ende März 2005 Ordinarius für Denkmalpflege an der ETH Zürich, ist «ein Baudenkmal zunächst ein Gegenstand aus vergangener Zeit, der ein individuelles Zeugnis ablegen muss, er braucht jedoch notwendigerweise ein Gegenüber, und das ist die Gesellschaft.». Diese Einstellung habe sich in Denkmalpflegerkreisen weltweit Bahn gebrochen, fährt er fort. An diesem «globalen Diskurs» beteilige sich auch die Schweiz, die in ihrer Geschichte «die radikalen Brüche der Nachbarländer» nicht erlebt habe und kaum Ruinen «überformen» musste.

Herzlich wenig hält Georg Mörsch von den gegenwärtig vor allem in Deutschland geführten Diskussionen zur Frage, ob das unverfälschte Denkmal denn wirklich nötig sei oder ob man bei der Denkmalpflege nicht auch virtuelle Darstellungsmethoden nützen dürfe, um dem Denkmal zu mehr Popularität zu verhelfen. «In einer Verdichtung von individuellem Zeugnis, das materiell überliefert ist, entspricht das Denkmal dem Grundbedürfnis des Menschen nach wirklicher Realität für seine Erinnerung.».

Georg Mörsch: Grundsätzliche Leitvorstellungen, Methoden und Begriffe der Denkmalpflege. In: Schutz und Pflege von Baudenkmälern in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch. Stuttgart 1980.

Oben: Mit Ruinen tun sich die Deutschen schwer, sie ziehen die Rekonstruktion vor, im Bild die St. Ursula-Kirche in Köln.
Unten: In Polen symbolisiert der Wiederaufbau - etwa der Marienburg an der Weichsel - den Selbstbehauptungswillen der Nation
(Bilder Th. Veser)
En haut: les Allemands supportent mal les ruines et préfèrent les reconstructions, ici celle de l'église Ste.-Ursule de Cologne. En bas: en Pologne, les reconstructions sont un symbole de souveraineté nationale, sur la photo: Marienburg sur la Vistule
(photos Th. Veser)

L'authenticité des monuments au-delà de nos frontières

Équilibre entre immatériel et matériel

En Allemagne, les restaurations sont placées sous le signe du prestige. En Pologne, l'esprit et l'impression importent plus que le respect des matériaux. Quant à l'UNESCO, elle a toujours été critique vis-à-vis des reconstructions. Quelle est, en Allemagne et en Pologne notamment, la position des spécialistes, des responsables politiques et de la population par rapport à l'authenticité des monuments architecturaux?

Thomas Veser, journaliste, Kreuzlingen (résumé)

Dans l'ancienne ville hanséatique de Wesel, une initiative de citoyens lancée en 1986 vise à reconstruire l'Hôtel de ville, détruit durant la seconde guerre mondiale. Depuis la réunification de l'Allemagne, la reconstruction de cet édifice dans le style de la Renaissance hollandaise est un projet très populaire. Des dons et des campagnes de marketing, notamment la vente de fragments de pierre, devraient compléter le financement par la commune et le Land des travaux devisés à trois millions d'euros. L'édifice sera inspiré de l'original, il ne s'agit donc ni d'une reconstruction ni d'une copie. Udo Mainzer chef de l'Office rhénan de conservation des monuments préfère parler de « relecture architectonique ».

Ruines difficiles à supporter

Dans d'autres villes allemandes détruites par les bombardements, les places vides dérangent. On les a décorées de statues princières ou impériales. A Dresde qui a retrouvé son église Notre-Dame, d'autres projets de reconstructions à l'identique sont envisagés dans le quartier baroque. Brunswick et Potsdam souhaitent reconstruire leur château. A Berlin, la reconstruction du château baroque des Hohenzollern nécessitant la démolition d'un autre monument plus jeune, le palais de la République, monument symbolique, est au centre d'une vive polémique. En Allemagne, les reconstructions sont voulues par le public. Udo Mainzer est surpris par l'engouement actuel pour la reconstruction des châteaux de la monarchie dans le contexte des économies budgétaires. En effet, l'argent manque pour la conservation des monuments historiques. Ainsi, l'église Notre-Dame de Dresde qui, avec son insolite amas de décombres, a longtemps témoigné des horreurs de la guerre et du désastre subi vient d'être reconstruite. Pour Udo Mainzer, certaines reconstructions sont nécessaires, par exemple celles des églises romanes de Cologne. Aujourd'hui, en Allemagne, les matériaux d'origine ne sont pas toujours respectés. Le Kronprinzpalast de Berlin n'a pas été refait en briques. Pour Udo Mainzer, il s'agit d'une atteinte à l'authenticité d'un monument. Selon la charte de Venise, adoptée en 1964 par l'UNESCO, les biens culturels satisfont aux conditions d'authenticité si les valeurs culturelles sont exprimées de manière véridique et crédible à travers une variété d'attributs, dont justement les matériaux.

La reconstruction devient symbole

Dans les villes polonaises, très touchés par les dégâts causés par la Guerre, les travaux de reconstruction sont terminés. La population a participé aux travaux de reconstruction du château du Vieux Varsovie, devenu le symbole de la souveraineté nationale. Souvent opposée au principe de la reconstruction, l'UNESCO a pourtant classé le Vieux Varsovie au patrimoine mondial. Pour Andrzey Tomaszewscki, professeur d'architecture et chef du bureau varsovien de l'ICOMOS, l'authenticité et les valeurs immatérielles sont deux points essentiels en matière de conservation des monuments. Il reproche à l'Occident d'être trop focalisé sur les matériaux alors que la forme, la conception, la tradition et les autres effets sont plus importants. Georg Mörsch, professeur ordinaire à la chaire de conservation des monuments de l'EPFZ jusqu'en mars 2005 souligne l'importance du contexte social dans la conservation du patrimoine monumental. Un monument doit être un témoin réel et non pas virtuel.

«Tout doit briller de nouveau...». L'église Notre-Dame de Dresde après sa reconstruction en été 2004 *(photo Th. Kanschew)*
«Alles muss hier in neuem Glanz erstrahlen...» Die Frauenkirche in Dresden nach Abschluss des Wiederaufbaus im Sommer 2004 (Bild Th. Kantschew)